

Rezension

Claude Guillon, Yves Le Boniec

GEBRAUCHSANLEITUNG ZUM SELBSTMORD Eine Streitschrift für das Recht auf einen frei be- stimmten Tod

Robinson Verlag, Ffm 1982

Als ich diesen Titel hörte, hatte ich mir ein Buch vorge-
stellt, das ähnlich dem Buch „Lieber krank feiern als ge-
sund schuften“ genaue Anleitungen gibt, also eine Art Re-
zeptbuch ohne große theoretische Abhandlungen.

Aber weit gefehlt – das Buch entpuppte sich als etwas ganz
anderes: Der Inhalt bezieht sich zum größten Teil auf theo-
retische Abhandlungen zum Recht, vielmehr Nicht-Recht
auf Selbsttötung. Ich denke, das Buch kann nicht von Men-
schen gelesen werden, die gerade kurz davor sind, sich um-
zubringen. Diese Lektüre würde sie viel zu sehr von sich
selbst wegbringen.

Die „Anleitungen“, wie man sich selbst töten kann, sind
schwer zu praktizieren: daß Zyankali schnell und zuverlässig
wirkt, weiß ich schon lange . . ., alle anderen Vorschläge,

57

sich mit Medikamenten zu töten, sind deshalb schwer durch-
führbar, da diese Medikamente in Deutschland fast aus-
nahmslos nur auf Rezept zu haben sind.

Bleibt doch wieder – so empfand ich es – jene Selbsttö-
tungsart im Vordergrund, die die Autoren brutal und gewalt-
sam nennen: strangulieren, ersäufen etc.

Auch die „Empfehlungen“, zwei Tage das Hotelzimmer im
voraus zu bezahlen und anzuordnen, daß man zwei Tage
nicht gestört werden möchte (S. 195) halte ich nicht gerade
für kreativ und nützlich. Es dürfte sich inzwischen herumge-
sprochen haben, daß der(die)jenige, der (die) zwei Tage
nicht gestört werden möchte, ein Selbsttötungskandidat ist
(und überhaupt, wenn mal die Reinemachefrau kurz vorbeis-
chaut . . .).

Trotzdem finde ich das Buch lesenswert – es müßte nur ei-
nen anderen Titel haben (dieser würde allerdings den Um-
satz mindern). Die Autoren machen klar, daß eine Gesell-
schaft, die dem Menschen das Recht auf glückliches, zufriede-
nes Leben raubt, sich nicht das Recht herausnehmen
kann, den Menschen zu verbieten, sich selbst zu töten. Sie
machen auch klar, daß gerade das Schweigen bzw. die

voyeuristischen Zeitungsnotizen den Selbsttod am liebsten
ausradieren möchten bzw. sensationsgeil ausschachten,
und daß die konkrete Auseinandersetzung mit dem und das
Sich-einlassen auf den Suicid erst die Voraussetzung schafft,
sich frei zu entscheiden, ob ein Mensch weiterleben möchte
oder nicht.

Mag die Anekdote von dem Psychiater und dem Mädchen
auch atypisch und zu optimistisch sein, so finde ich, daß sie
den Kern der Sache zum Ausdruck bringt: Ein Mädchen mit
an Selbsttötungsversuchen reicher Vergangenheit bekommt
von dem Psychiater ein sicheres Mittel zum Suicid. Drei
Wochen später kommt sie und bedankt sich . . . (vgl. S.
190/91).

Sich für oder gegen etwas entscheiden kann man nicht,
wenn es nur eine Möglichkeit gibt, in diesem Fall das Leben.
Von wirklicher Entscheidung kann dann erst gesprochen
werden, wenn den Menschen auch das Recht und die Mög-
lichkeit, sich zu töten, offensteht.

Was Amery zum Suicid sagte: „Der Freitod ist keine Krank-

heit, von der man geheilt werden muß wie von den Masern“,
wird von den Autoren vertreten. In diesem Zusammenhang
wird auch die Psychiatrie, die den Selbsttod als eine Form
des Wahnsinns sieht, kritisiert und entlarvt als wissenschaft-
licher Folter- und Tötungsapparat. Auf was die Autoren
nicht eingehen – es geht ihnen ja auch um den selbstbe-
stimmten Suicid –, das ist die suicidalfördernde Wirkung
der psychiatrischen Drogen.

Durch die Chemo-„Therapie“ werden die Menschen massen-
weise stationär und gemeindenah mit Drogen vollgedröhnt,
die ihnen den letzten Rest an Gefühlen wie Selbstachtung
und körperliches Wohlbefinden rauben. Dafür produzieren
die psychiatrischen Drogen durch die Drosselung des Sauer-
stoffwechsels im Gehirn Minderwertigkeits- und Leistungs-
unfähigkeitsgefühle und treiben die Opfer – soweit sie über-
haupt dazu noch fähig sind – dazu, sich zu töten. Wir als
Irren-Offensive-Mitglieder erfahren das immer wieder und
stehen dieser Art manipulierten (Selbst-)Mordes bislang
machtlos gegenüber.

Tina Stöckle